

Unser Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **62 (1936)**

Heft 22

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

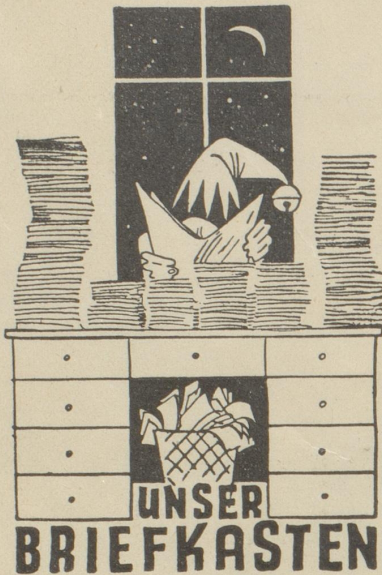
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Noch ein Unterschied

Lieber Nebelspalter!

Du hast in der letzten Nummer die Aufschriften vom Zürcher und Basler Tram einander gegenübergestellt.

Im Züri-Tram liest man:

Jede Unterhaltung mit dem Wagenführer während der Fahrt ist verboten.

Im Basler-Tram aber:

Dem Führer ist die Unterhaltung mit den Fahrgästen untersagt.

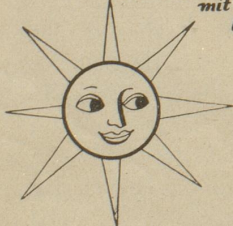
Anscheinend ist Dir dabei nicht die Menschenfreundlichkeit des Zürcher Tramdirektors aufgedämmert, die aus seiner Verbotstafel ersichtlich ist. Im Gegensatz zu seinem Basler Kollegen beschränkt er nämlich das Verbot der Unterhaltung mit den Fahrgästen auf die Fahrzeit und bezweckt damit vermutlich, dass seine Wagenführer nicht völlig das Reden verlernen. Beim Basler Tram scheint diese Befürchtung nicht zu bestehen. Dort sind wohl alle Wagenführer verheiratet und befolgen deshalb von Hause aus das Sprüchwort, das vom Silber des Redens und vom Gold des Schweigens handelt.

Mit Gruss

H. G.

Sie irren! Die Beschränkung auf die Fahrzeit beim Züri-Tram kommt daher, dass die Direktion der Zürcher Strassenbahn viel zu verständlich ist, um ihren Fahrgästen mehr zu verbieten als nötig ist. Das wird auch dankbar anerkannt.

Hotel Sonne Stein/Rhein mit Scheffelstube.



Sonne im Herzen,
Sonne im Wein,
Wein in der «Sonne»
Und Speisen - o Wonne..
In der «Sonne» in Stein!
H. Furrer, Küchenchef.

1883

1936

Lieber Nebelspalter!

Die Nachkommen des st. gallischen Departementssekretärs Wilhelm Künzle sind empört über Deine Nummer 5 des 62. Jahrganges. Sie dürsten nach dem Blute des frechen Plagiators, der die Unverfrorenheit besass, für den Beitrag «Rechnung nach berühmten Mustern» klingenden Lohn einzuheimsen.

Das Kleinod von einem Beitrag wurde dem Büchlein «Um die Welt herum» (vergriffen) entnommen; die Handlung aber auf raffinierte Weise vom Jahre 1883 (Tagung des schweizerischen Juristenvereins) in die Gegenwart und von St. Gallen ins Appenzellerland verlegt. Aber noch durchdringt der Scharfsinn der Nachkommen Künzle solche Täuschungsmanöver.

An den Pranger mit diesem geistigen Erbschleicher, der unter dem Deckmantel der Anonymität mit fremden Federn schamlos Handel treibt!

Racheschraubend,

Max F.

P.S. Nummer 5 erst heute durch Lese-gesellschaft «Büsch» erhalten, die füglich noch einige Abonnements einschalten sollte.

Dieser Fall lässt sich glücklicherweise friedlich beilegen, denn jene Rechnung à la Rechtsanwalt...

Für das Vorlegen der Menükarte	1.—
Für das Auftragen der Suppe	0.50
Für die Suppe selber	0.50
Für das Abräumen der Suppenteller	0.50
etc. etc.	

ist von so köstlicher Charakteristik, dass sie unvermeidlich von Tausenden nacherzählt, schon in kurzer Zeit ins Gemeingut übergeht. Angesichts dieser schmeichelhaften Umstände und unter besonderer Berücksichtigung jenes Paragraphen, der geistiges Eigentum nur 30 Jahre lang schützt, würde jedes Gericht den als Plagiator Bezeichneten freisprechen. Der Einsender ist zudem Student, so dass ihm selbst bei bewusster Anleihe, der Notstand chronischen Geldmangels als mildernder Umstand zugute gehalten werden müsste. Ich empfehle Ihnen daher, Ihre Klage gerührt zurückzuziehen.

So eine Sache

Lieber Spalter!

Mit den Witzen ist es halt so eine Sache! Man weiss ja nie, ob Du einen alten neu findest.

Und von unserem Vater her, der in Bern als lebendiges Witzblatt bekannt war, hätte ich etliche ganz Alte, die Dir vielleicht noch unbekannt sind.

Mit bestem Gruss

Reh

Habe gar nix gegen alte Witze, denn nur beste Qualität vermag Epochen zu überdauern. Nur müssen sie ausdrücklich als gut gelagert etikettiert sein, denn irgendwo sitzt immer ein erfahrener Leser und merkt es. Dann gibt's energisches Räuspern. Beispiel folgt:

Geharnischte Beschwerden

Lieber Spalter!

Lese ich da Deine letzte Nummer und sehe da, dass die Wendungen: gehe ich da, stehe ich da, frage ich da, sehe ich da undsoweiter bei jedem schlechteren Witz vorkommen.

Ich konstatiere:

1. Diese Wendung ist veraltet,
2. Werden auch schlechte Witze durch diesen Floskel nicht besser.

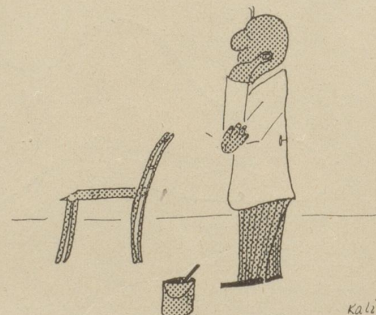
Somit ersuche ich die diesbezüglichen Mitarbeiter, sich eine neuere, bessere, originellere auszusuchen.

Und so bleibe ich da Dein Eha

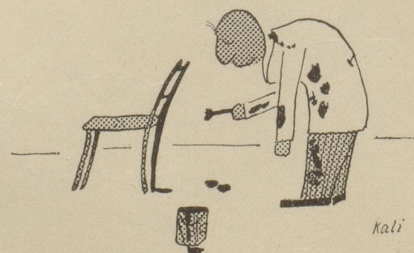
Die Wendung: Gehe ich da etcetera hat ihren Ursprung in der pädagogischen Nachwirkung des Primarschullehrers. Nicht ganz grundlos legt der Erzieher Wert darauf, dass kein Satz mit «Ich» beginne, auch dann, wenn er mit «Ich» beginnen sollte. Die listige Lösung des Nicht-Ich Problems ist die be-standene Formel und sie kann so wenig veralten, wie die höfliche Bescheidenheit. Zudem habe ich (anstatt: Ich habe zudem) gar keine Lust, es mit sämtlichen Primar-lehrern zu verderben. Ihr Kampf gegen das Ich-Ich ist lobenswert und das Opfer des schlanken Satzbaues scheint mir das klein-ste, das das Ich-Ich bis dato gefordert hat.

Sonntagszeichner

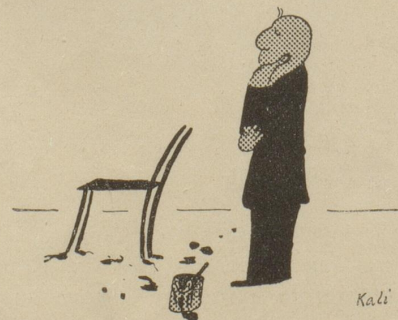
Karl Oechslin



Kali



Kali



Kali

Aus Brehm's Tierleben:
Das Chamäleon.